

Weniger sind mehr

Der Soziologe Hondrich entdramatisiert den Geburtenrückgang

Wie ein roter Faden durchzieht das Interesse an Gegenwartsdiagnose und theoretischem Diskurs, an empirischer Analyse und paradigmatischer Kontroverse die Geschichte der deutschen Soziologie. Seit ihrem Bestehen ist sie als Disziplin von den Kulturideen ihrer Umgebung affiziert, den gesellschaftlichen Streit um Ordnungsfragen, um Fragen der Lebensführung, trägt sie theoretisch geleitet und methodisch kontrolliert, also intellektuell sublimiert in den eigenen Reihen aus. Beispielhaft für die schwierige Balance zwischen Binnendiskurs und öffentlicher Stellungnahme sind die Arbeiten von Karl Otto Hondrich, der im Frühjahr dieses Jahres im Alter von siebenzig Jahren und nach 35 Jahren Lehrtätigkeit an der Johann Wolfgang Goethe-Universität verstorben ist. Das kurz nach seinem Tod veröffentlichte letzte große Werk widmet sich dem Geburtenrückgang, dessen Voraussetzungen und Folgen in einer für Hondrich typischen Diktion bei zugleich empirischer Fundierung entdramatisiert dargestellt werden.

Den Geburtenrückgang als einen Glücksfall zu bezeichnen, provoziert die sozial- und familienpolitischen Anstrengung der Regierungen ebenso wie die theoretischen Prämissen von Spezialisten aus der eigenen Profession, der Hondrich vorhält, sich unreflektiert an einer Kampagne zur Durchsetzung eines neuen Familientypus zu beteiligen: »die Doppelverdiener-Partnerschaft mit zwei Kindern«. An dem derzeit wohlgefälligen Hohelied auf diese Form der Lebensführung beteiligt Hondrich sich nicht, sein Hinweis auf die psychosozialen Belastungen, die die hochgepriesene moderne Familie à la von der Leyen zu bewältigen habe, weist engagiert auf den eingebauten Größenwahn einer Lebensform hin, die den zu Elternschaft und Beruf gleichzeitig verpflichteten Paaren derzeit angezogen wird – jenseits der distanzierten Lakonie, die streckenweise den im Ganzen wohlthuend gelassenen Text einfärbt.

Die Argumentation bezieht sich auf die stillschweigenden Voraus-

setzungen einer Diskussion um die Zukunft des Generationenverhältnisses. In acht sehr gut lesbaren und an Wortmeldungen des Autors in den großen Tageszeitungen erinnernden Kapiteln wird nicht nur der Gegenstand, die demografische Entwicklung moderner Gesellschaften, sondern dessen öffentliche Thematisierung zum Thema gemacht. Der Geburtenrückgang bezeichnet ein Folgeproblem normativ durchgesetzter Gestaltungsautonomie der Person, einer der wichtigsten und unverrückbaren Ressourcen der Moderne, Kinder haben und auf Kinder verzichten entstehen als gleichrangige Optionen der Lebensführung – wir haben es so gewollt, so Hondrich. Mit guten empirischen Gründen skeptisch gegenüber der Idee, Familiengründung politisch steuern zu können, und im Verweis auf die strukturelle Unerreichbarkeit des sozialen Systems Familie durch andere soziale Systeme beschwichtigt Hondrich hingegen die darob beunruhigten Gemüter. Familien sind eigenlogische Gebilde, eine Steuerung von außen, durch finanzielle Anreize oder durch moralische Appelle prallt an den Leitbildern der Privatheit ab, die über Generationen hinweg wirksam sind.

Allerdings zieht er sich in seiner Zuversicht in die Selbstheilungskraft der Gesellschaft nicht auf einen naiven Evolutionismus zurück – die Gesellschaft wird's schon irgendwie richten – sondern erinnert beispielsweise an die kulturelle Diversifikation, die sozialen Integrationschancen und Absorptionseffekte, die besonders eine Gesellschaft wie die deutsche im Hinblick auf ihre ausländischen Zuwanderer erfahren hat und zukünftig erfahren wird. Die Neuankömmlinge nicht als eine Bedrohung zu sehen, sondern als eine Bereicherung, als eine Chance, soziale Phantasie im Hinblick auf neue Formen der Zusammenlebens zu entwickeln und auch die eigenen Lebensgewohnheiten produktiv in Frage stellen zu lassen, dieser Blick bringt frischen Wind in die angestrenzte Debatte um Huntingtons Buch über den Kampf der Kulturen.

Unterschwellig durchzieht das Buch eine Perspektive, die Hondrich immer wieder in Anspruch genommen hat und die anknüpft an das Programm der Soziologie elementarer sozialer Formen, das der große deutsche Soziologe Georg Simmel entworfen hat, ein Programm, dem Hondrichs Arbeiten systematisch verpflichtet sind. Der Zentralgedanke, die soziale Produktivität des Konflikts, die integrierende Kraft der Krise, begründet den intellektuellen Optimismus, in dem sich hier jemand an einem öffentlichen Streit beteiligt.

Ein typischer Hondrich-Text also, unbedingt lesenswert: historisch gebildet, empirische Analysen zum



Karl Otto Hondrich
Weniger sind mehr. Warum der Geburtenrückgang ein Glücksfall für unsere Gesellschaft ist.
Campus Verlag, Frankfurt/New York 2007, ISBN 978-3-593-38270-8, 280 Seiten, 19,90 Euro.

Thema in europäisch vergleichender Perspektive einbeziehend, provokant in der Zielrichtung und intellektuell überraschend in der Gedankenführung – für die »professional community« wie für den gebildeten Zeitgenossen ein Geschenk, das uns der Autor und Kollege hinterlassen hat. ◆

Der Rezensent

Prof. Dr. Tilman Allert hat an der Universität Frankfurt die Professur für Soziologie und Sozialpsychologie mit dem Schwerpunkt Bildungssoziologie inne. Er forscht auf dem Gebiet der Mikrosoziologie, Familiensoziologie und Professionssoziologie, seine jüngste Publikation »Der deutsche Gruß« ist 2005 bei Eichborn erschienen.